Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 106 (2008)
Heft: 12

Artikel: Erfahrungsbericht einer Mutter
Autor: Hänggi, Esther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-949470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfahrungsbericht einer Mutter

Silvan 17.4.2005

Beim ersten Arztbesuch in der achten Schwangerschaftswoche schien alles ganz normal. Die Schwangerschaft war nun «medizinisch» bestätigt, und auch Noëmi freute sich riesig über die Nachricht, dass Mama ein Baby im Bauch hat. Beim Messen der Nackenfalte in der 12. SSW stockte der Arzt zum ersten Mal.

Sie sei breiter als normal, sagte er, was auf Trisomie 21 weisen könnte. Er versuchte uns die Arme und Beine zu zeigen, was ihm aber nicht recht gelang. Heute weiss ich, dass er schon damals genau wusste, dass irgendetwas nicht stimmte. Am folgenden Mittwoch rief er mich an. Die Blutwerte seien okay und das Risiko für Trisomie 21 sehr gering. Er wollte mich jedoch zur genaueren Abklärung an die Universitätsklinik Lausanne überweisen.

Die behandelnde Ärztin in Lausanne versuchte, die Extremitäten des Babys zu messen. Während ich den Ultraschall-Bildschirm keine Sekunde aus den Augen liess, wurde mir immer klarer, dass etwas mit unserem Baby nicht in Ordnung war. Nach einiger Zeit wandte sich die Ärztin an mich: «Leider komme ich zum gleichen Ergebnis wie Ihr Gynäkologe. Die Arme und Beine ihres Babys sind zu kurz. Zudem scheint mir der Kopf zu gross. Dies ist mit dem Leben nicht kompatibel. Es wäre gut, wenn Sie die Schwangerschaft noch 2 bis 3 Wochen fortsetzen, um die Ursachen abzuklären und allfällige Risiken bei einer weiteren Schwangerschaft ausschliessen zu können. Falls das aber eine zu grosse Belastung ist, können Sie die Schwangerschaft auch sofort abbrechen.»

Eine weitere Untersuchung im Beisein der Chefärztin folgte... ich ahnte Schlimmes. Die Chefärztin bestätigte den Befund und riet mir zu einer Chorionzottenbiopsie. Auch sie erwähnte einen Schwangerschaftsabbruch, sagte mir aber klar, dass ein solcher Entscheid nicht einfach so gefällt werden könne; ich solle alles einmal mit meinem Mann besprechen. Wir vereinbarten einen Termin am nächsten Tag.

Der Eingriff verlief problemlos, und Dominik machte mir Mut, positiv zu denken. Denn bis jetzt konnten die Ärzte «nur» eine Art von Zwergwüchsigkeit diagnostizieren; es bestand berechtigte Hoffnung, dass alles andere normal sei. In den folgenden Tagen klammerten wir uns an diese Hoffnung, und als wir 2½ Wochen später ins Spital fuhren, um das Resultat zu erfahren, waren wir guten Mutes.

Was das uns mitgeteilte Resultat bedeutete, begriff ich erst, als die Ärztin Dominiks Frage «Wird unser Baby lebensfähig sein?» verneinte. Es handle sich ziemlich sicher um eine seltene Knochenkrankheit, den «nanisme thanatophore» oder «tödlichen Zwergwuchs». Natürlich kam nun die Frage nach einer Abtreibung wieder auf. Für die herbeigezogene Genetikerin war klar, dass die Natur bereits entschieden habe, es gäbe nur wenige Paare, die sich nach einer solchen Diagnose für ein Weitermachen entschieden. Beide Ärztinnen boten uns ihre Unterstützung an, egal wie unsere Entscheidung ausfallen sollte.

Die darauffolgenden Tage gehören zu den Schlimmsten meines Lebens. Mal wollte ich diese Schwangerschaft so schnell wie möglich beenden, kurz darauf verstand ich mich selbst nicht mehr, weshalb ich überhaupt eine Abtreibung in Erwägung zog. Niemand fand die richtigen Worte und niemand konnte mich vom einen oder anderen Weg überzeugen. Nach drei schlechten Tagen telefonierte ich mit meiner Schwägerin. Von da an war für mich klar, was ich zu tun hatte. Sie sagte: «Du wirst keinen Arzt finden, der eine andere Diagnose stellt. Solltest du abtreiben, werden dich die allermeisten verstehen. Aber wenn du ganz tief in deinem Inneren nicht hundertprozentig davon überzeugt bist, wirst du nie Frieden finden». Sie erzählte mir von einem Paar, welches ein Baby mit Anencephalie erwartete und sich entschieden hatte, in der 34. Schwangerschaftswoche die Geburt einzuleiten. Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr alleine. Es gab sogar Paare, die diese für mich so endlos scheinenden Monate bereits gemeistert hatten. An jenem Abend entschied ich, die Schwangerschaft nicht abzubrechen. Zu meinem Erstaunen ging es mir von da an besser. Ein enormer Druck war weg und ich begann trotz düsterer Aussichten nach vorne zu schauen. Dominik hat meinen Beschluss nie in Frage gestellt. Wir erfuhren, dass unser Kind ein Junge war und entschieden uns, ihn Silvan zu nennen.

Vom Moment an, als ich Silvans Bewegungen spürte, wollte ich nichts mehr von einer frühen Geburtseinleitung wissen. In der Zwischenzeit hatte ich auch mehrere Berichte von Frauen gelesen, welche bis zum Schluss warteten, wie bei einer normalen Schwangerschaft. Unser Arzt war von der Idee einer Spontangeburt nicht so begeistert, da er das Personal der Klinik vorbereiten wollte. So willigten wir denn ein, 2 bis 3 Wochen vor dem errechneten Geburtstermin einzuleiten. In der 35. Woche organisierte mein Arzt ein Briefing mit dem Team, das bei der Geburt dabei sein sollte. Wir einigten uns auf einen Termin zwei Wochen später.

Am folgenden Wochenende verlor ich das Fruchtwasser und musste noch am selben Abend zur Kontrolle in die Klinik. Silvan lag mit dem Kopf nach oben. Für die Hebamme war klar, dass es einen Kaiserschnitt gäbe. Wir erklärten ihr, dass wir alles mit dem Arzt besprochen und uns für eine «Steisslagen-Geburt» entschieden hatten. Langsam aber sicher setzten die Wehen ein. Plötzlich ging alles sehr schnell. Die verantwortliche Hebamme wurde auf einmal nervös und liess sofort den Gynäkologen und den Kinderarzt rufen, das Baby komme. Beide schafften es nicht rechtzeitig, ich musste nämlich nur 3 bis 4 Mal pressen, und Silvan war da.

Alles war ruhig im Geburtszimmer. Silvan regte sich nicht und die Hebamme legte ihn mir in den Arm. Dominik und ich schauten unser Baby an. Ich wollte einfach nicht glauben, dass etwas mit Silvan nicht stimmte. Er sah so friedlich aus, seine Augen waren offen und ich hatte das Gefühl, er wolle uns jeden Moment etwas sagen. Das Personal liess uns ein paar Minuten alleine.

Ziemlich genau eine Stunde nach der Geburt informierte uns der Kinderarzt, dass Silvans Herz aufgehört hatte zu schlagen. Er war jetzt im Himmel, an jenem Ort wo wir ihn eines Tages wieder sehen werden. Wir machten noch ein paar Fotos und dann überliessen wir Silvan der Hebamme. Ich selbst hatte nicht das Bedürfnis, Silvans leblosen Körper die ganze Nacht neben mir zu haben. Er war bereits an einem schöneren Ort, ohne Krankheiten und Schmerz.

Auch wenn diese Zeit nicht einfach war, unseren Entscheid, die Schwangerschaft mit Silvan fortzusetzen, haben wir kein einziges Mal bereut. Die Wunden heilen nur langsam, aber ich wage nicht daran zu denken, wie mir heute zu Mute wäre, wenn ich damals Nein zu Silvan gesagt hätte. Wir haben viele Tränen vergossen und auch mehr als zwei Jahre danach weinen vor allem Noëmi und ich immer noch ab und zu. Dank unserem Ja zu Silvan können wir aber ganz natürlich über ihn sprechen. Noëmi hätte liebend gerne ein gesundes Geschwisterchen. Sie hat in der Zwischenzeit begriffen, dass nicht alle Knaben krank sind, und betet jeden Abend: Gib uns bitte einfach ein gesundes Baby, egal ob Mädchen oder Knabe.

Ihr Gebet wurde erhört und ihr (unser) Wunsch ging am 7. November 2007 in Erfüllung. Thibaud ist kerngesund und wir sind alle überglücklich.

Esther Hänggi

Weitere Erfahrungsberichte, Bücher und Zeitschriftenartikel unter www.prenat.ch